„ . . . auf daß sie alle eins seien, damit die Welt glaube“

Überlegungen vor Nairobi zur weltmissionarischen Verantwortung
des Ökumenischen Rates der Kirchen

VON KLAUS v. STIEGLITZ

Am Donnerstag, dem 27. November 1975, werden in Nairobi zwei Plenarsitzungen der 5. Vollversammlung stattfinden. Am Vormittag stellt sich die Versammlung unter das Thema „ . . . auf daß sie alle eins seien“. Am Nachmittag hat sie der Zielsetzung „damit die Welt glaube“ standzuhalten. Die Aufgabe der Einheit wird durch einen Referenten aus der orthodoxen Tradition dargestellt: Cyrill Argenti, griechisch-orthodoxer Gemeindepfarrer in Marseille. Aus der Theologie und Erfahrung einer befreienden Evangelisation kommt der Referent für die Aufgabe der Mission: Mortimer Arias, Bischof der Evangelisch-methodistischen Kirche in Bolivien.

Das Gebet Jesu aus Johannes 17, 20.21 ist seit den Anfängen der weltmissionarischen und ökumenischen Bewegung ein prägender, vielfach ausgelegter Text. Beide Satzhälften des Tagesthemas gehören wesentlich zusammen. Gelegentlich kann man hören, es sei die Aufgabe der ökumenischen Bewegung, die Kirchen zur Einheit zu bringen. Eine solche Aufgabenstellung bleibt aber hinter dem Gebet Jesu weit zurück. Eine wahrhaft ökumenische Bewegung der Christenheit ist in dem Sinne ökumenisch, daß sie sich mit ihrer Mission in wachsender Einheit an alle Menschen der Ökumene, der bewohnten Erde, wendet. Ihr Ziel ist der Glaube in dieser Ökumene an Jesus Christus, den von Gott gesandten Herrn und Heiland.

Was heißt das für Nairobi 1975? Diese Frage soll in den folgenden Überlegungen im Zusammenhang mit Entwicklungen und Tendenzen innerhalb der missionarisch-ökumenischen Bewegung erörtert werden.

1. Die Versammlung von Nairobi ist eine Station innerhalb der Entwicklung, die von der Weltmissionskonferenz 1910 in Edinburgh ausging. Die Konferenz begründete die Notwendigkeit der Einheit der Kirche durch den Missionsauftrag der Kirche. Nimmt Nairobi die Zielsetzung von Edinburgh 1910 auf? Auch die evangelikale Bewegung meldet den Anspruch an, das Erbe von Edinburgh weiterzuführen. Einheit der Christen?

Die in Edinburgh Versammelten standen unter dem Eindruck, daß es zum ersten Mal in der Geschichte möglich war, alle Völker der Erde mit dem Evangelium zu erreichen. Aus der Erkenntnis der Möglichkeit gewann die Konferenz die Gewißheit der Notwendigkeit.

In diesem Zusammenhang geht es nicht um die Wiederholung oder Weiterführung der notwendigen Kritik an Edinburgh. Die Frage lautet jetzt nur: Wie wurde die Einheit der Kirche durch den Auftrag zur Weltmission begründet? Man kann folgende fünf Gesichtspunkte als leitend hervorheben:

a) Die Zerspaltenheit der Kirche behindert die Mission. b) Bei der Verkündigung des Evangeliums an Nichtchristen wird zuerst erkannt, wie dringend notwendig es ist, die zerbrochene Einheit wiederherzustellen. c) Die entstehenden Gemeinden sind Mahner zur Einheit. Chang Ching-Yi, der später in der Kirche Christi in China führend war, sprach das so aus: „Um es deutlich zu sagen, wir hoffen, daß wir in naher Zukunft eine vereinigte Kirche Christi ohne irgendwelche konfessionelle Unterscheidungen sehen werden. . . Schwierigkeiten, die auftreten könnten, werden von unseren westlichen Freunden, nicht aber von uns selbst verursacht sein.“ d) Aus der nach Einheit strebenden Kirche in Übersee wirken auf die sendenden Kirchen mächtige Einflüsse zurück, „die ihre Spaltungen heilen und ihre zerbrochene Einheit wiederherstellen helfen“. e) Die kommende Einheit ist eine „Vision . . ., viel besser und viel höher als alles, wovon wir geträumt haben. . . . Wir sehen, daß der Sohn Gottes, der uns geliebt und sich selbst für uns gegeben hat, seinen Vater bittet, uns Einheit zu geben. Dieses Gebet wird mit Gewißheit erhört werden“.¹

Die Entwicklung nach Edinburgh ist davon geprägt, daß die Weltmissionsbewegung sich im Internationalen Missionsrat ein Organ der Zusammenarbeit schuf und so die Möglichkeit gewann, Christenheit und Welt mit einer Stimme anzureden. Sie übernahm aber nicht selbst das organisierte Streben nach Vereinigung der Kirchen. Das Ringen um die Einheit der Kirchen und um den Beitrag der Christen zum Frieden und zur Gerechtigkeit in der Welt wurde die besondere Aufgabe der Bewegungen für Glauben und Kirchenverfassung und für Praktisches Christentum, wenn auch die auf Edinburgh folgenden Weltmissionskonferenzen ihrerseits unüberhörbar die Forderung nach der Einheit der Kirchen vorbrachten. 1948: Zusammenfassung der Bewegungen für Glauben und Kirchenverfassung und für Praktisches Christentum im Ökumenischen Rat der Kirchen. 1961: Integration des Ökumenischen Rates und des Internationalen Missionsrates. Der Vorgang wurde wie eine gottesdienstliche Handlung abgeschlossen „im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“².

In einer Wiederholung, die das Problem erkennen läßt, wurde 1948 und 1961 auf das Verhältnis zwischen missionarischer und ökumenischer Bewegung aufmerksam gemacht. 1948: „Die ökumenische Bewegung ist ein Kind der Mission“, 1961: „Ich möchte . . . lediglich sagen, daß die ökumenische Bewegung ihre Existenz weitgehend der missionarischen Bewegung verdankt und daß Millionen derer, die wir hier vertreten, dieser Bewegung ihr Christsein verdanken.“³

Diese Äußerungen weisen auf das Spannungsverhältnis zwischen Mission und Einheit der Kirche hin. Die Zusammenführung der ökumenischen und der missionarischen Bewegung ist immer noch mehr ein Prozeß, der im Gefüge des Weltrates im Gange ist, als ein 1961 abgeschlossenes und in die Akten gehörendes Ereignis.⁴

Welchem Ziel dient die Einheit der Kirche? Ernst Lange weist in seinem Buch „Die ökumenische Utopie oder Was bewegt die ökumenische Bewegung?“ auf den „Ruck“ hin, der in der Arbeit der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung durch die zunehmende Orientierung an den Themen von „Kirche und Gesellschaft“ erfolgt ist. Einheit der Kirche wird nicht mehr vornehmlich im Zusammenhang mit der Einigung von Kirchen verstanden, sondern auch im Zusammenhang mit den Lebens- und Überlebensfragen der Menschheit, zu deren Lösung die sich einigende Kirche ihre Beiträge leistet.⁵ Eine neue Darstellung von Einheit erfolgt durch ein weiteres Programm von Glauben und Kirchenverfassung, das zusammenbringt, wie einzelne Christen, Gruppen und Kirchen heute über die Hoffnung, die in ihnen ist, Auskunft geben.⁶ Mit der Frage nach dem Bekenntnis der Hoffnung wirkt die Bewegung innerhalb des ÖRK, der das Ringen um Einheit insbesondere anvertraut ist, klärend an den Aufgaben der Weltmission der Kirche mit. Gerade diese Aufgaben sind es, für deren Bewältigung – wie es Ernst Lange unvergeßlich ausgesprochen hat – das Gewissen der Christen und der Kirchen aus seiner parochialen Gefangenschaft in die universale Weite der Weltverantwortung befreit werden muß.⁷

Hat es zwischen Glauben und Kirchenverfassung und Weltmission und Evangelisation damit schon den entsprechenden „Ruck“ gegeben? Emilio Castro hat seine Enttäuschung darüber ausgesprochen, daß in der Diskussion nach der Weltmissionskonferenz von Bangkok 1973 eigentlich nur die Themen der Sektionen I und II (Kultur und Identität, Heil und soziale Gerechtigkeit) aufgenommen worden sind, nicht aber die Aufgabenstellung der Sektion III (Erneuerung der Kirchen in der Mission): „Ich halte das für ausgesprochen unfair. Es zeigt an, wo die Leidenschaften der christlichen Kirchen heute liegen.“⁸ Bewegt das Thema der Weltmission die ökumenische Bewegung als beherrschende Aufgabe? Wer kontrolliert unsere Leidenschaften? Es ist die deutliche Absicht der Kommission

für Weltmission und Evangelisation, die Sache der Evangelisation zu einem der Hauptthemen in Nairobi zu machen.⁹

Damit geht die Kommission über das in den Vorbereitungspapieren befindliche Material hinaus und stellt den Zusammenhang zwischen Edinburgh 1910 und Nairobi 1975 her. Zugleich ist damit die Frage aufgerufen, was es bedeutet, wenn die evangelikale Bewegung ihrerseits den Anspruch erhebt, die in Edinburgh begonnene Aufgabe weiterzuführen. Der Anspruch ist eindeutig. Billy Graham erklärte in seinem Einführungsvortrag vor dem Internationalen Kongreß für Weltevangelisation in Lausanne 1974: „Von Edinburgh gingen zwei große Ströme der modernen missionarischen Bewegung aus. Der erste war evangelikal. Ein zweiter könnte als ökumenisch bezeichnet werden.“¹⁰ Wie verhalten sich die beiden Ströme zueinander? Ist Zusammenfluß in Sicht? 60 Prozent der Kongreßteilnehmer von Lausanne kamen aus Mitgliedskirchen des ÖRK. Viele der Delegierten für Nairobi werden aus evangelikal geprägten Traditionen kommen. Die Zwei-Strom-Theorie zu befestigen und zu verewigen, ist mit Sicherheit nicht Wille der überwältigenden Mehrheit der für Mission und Einheit der Kirche engagierten Christen. Zur Zeit herrscht ein relativ wohlwollen-des Verhältnis gegenseitiger Korrekturversuche.

Eine rechtmäßige Berufung auf Edinburgh 1910 ist nur unter zwei Voraussetzungen möglich: Die Einheit der Weltkirche wird um ihrer Weltmission willen gesucht. Um diese Einheit wird mit der Leidenschaft und Liebe gerungen, die die Konferenzväter von Edinburgh bei ihrem Bemühen erfüllte, Vertreter verschiedener kirchlicher Traditionen in der Aufgabe der Mission zu vereinen.

2. Die Aufgabe der Weltmission ist Sache aller Provinzen der Weltkirche. Werden wir bereit und fähig sein, bei der Begegnung mit Propheten und Patriarchen unsere Identität in Frage stellen zu lassen und als Delegierte aus einer Provinz unseren Beitrag zu den Aufgaben der Weltkirche zu leisten?

Emilio Castro fragt, wie man den westlichen Kirchen dabei helfen kann, sich als „provincial churches“ innerhalb der Weltkirche zu verstehen.¹¹ Der Konferenzvorgang selbst und die Begegnung mit dem afrikanischen Christentum können dazu wesentliche Hilfen leisten. Die African Israel Church Niniveh (AICN) wird sich am Eröffnungsgottesdienst der Vollversammlung beteiligen. Mit der AICN werden wir einer der unabhängigen, prophetischen afrikanischen Kirchen begegnen, die in ihrer Ausbreitung das Wachstum der Bevölkerung des Landes weit überflügeln. Sie bieten ihren Gemeindegliedern „a place to feel at home“.¹² Die Gottesdienste beginnen damit, daß Gruppen von Christen durch

die Straßen und Gassen ziehen und mit Liedern zu ihrer Versammlung einladen. Die Versammlung selbst ist durch das Erlebnis der Gemeinschaft geprägt. Einzelne bekennen ihre Sünden. Die Gemeinde spricht ihnen die Vergebung zu. Einzelne beten, auch in Zungenrede, für die gesamte Gemeinde. Einzelne tragen ihre persönlichen Schwierigkeiten vor. Die Gemeinschaft teilt sie und macht sich zu ihrer Überwindung bereit. Hier ist das Christentum afrikanisch geworden, wie es in unserer an Ordnung und Rationalität geprägten Frömmigkeit und Theologie europäisch geworden ist. Sind wir bereit, in den unabhängigen afrikanischen Kirchen reformatorische Ansätze zu sehen, besonders in dem Sinne, daß sie strukturelle Häresien überwinden? Durch Auswahl und Verfestigung von Formen sind in unserer Provinz der Weltkirche Strukturen häretisch geworden, da sie großen Gruppen von Menschen den Zugang zur Fülle des Evangeliums verwehren.

Wir werden Patriarchen begegnen. Vorbereitung und Vorfreude auf Nairobi bedeuten Vorfreude und Vorbereitung auf die Weiterführung des Gesprächs mit der Orthodoxie. Nicht im Sinne von Jurisdiktion, aber im Sinne von Einfluß und empfangener Ehrerbietung sind Kontinente wieder der Raum geworden, in dem die Orthodoxie gehört wird. Die gewaltigen Titel beginnen wieder zu klingen: Erzbischof von Konstantinopel, des Neuen Roms, und Ökumenischer Patriarch; Papst und Patriarch von Alexandrien und ganz Afrika.

Der Beitrag der Orthodoxie zur heutigen Problematik der Weltmission kann hier nur in drei Stichworten angedeutet werden. *Koinonia*: „Mission zielt nicht in erster Linie auf die Ausbreitung oder Weitergabe intellektueller Überzeugungen, Lehren, ethischer Gebote usw., sondern auf die Weitergabe des Lebens der koinonia (Gemeinschaft), die in Gott ist.“ „Eine christliche Gemeinschaft kann das Evangelium nur dann verkündigen – und gehört werden –, wenn sie eine lebendige Ikone Christi ist.“¹³ *Transzendenz*: Metropolit Nikodim von Leningrad und Nowgorod faßte in einem Gespräch während der Sitzung des Zentralausschusses in Berlin, August 1974, den orthodoxen Beitrag zur ökumenischen Bewegung in einem kurzen Satz zusammen: Wir verkündigen das ewige Leben. *Mut*: Die Orthodoxie hat das Evangelium durch Zeiten der Verfolgung und Einengung hindurchgerettet. In einem Schreiben an den Zentralausschuß erinnerte Pimen, Patriarch von Moskau und Ganz-Rußland, an die Aufgabe der Christenheit, das Evangelium zu verkündigen, und warnte unter Hinweis auf Römer 1,16 vor der Versuchung, sich des Evangeliums zu schämen.¹⁴

Hören wir auf die Stimmen aus diesen Provinzen der Weltkirche? Es kommt darauf an, daß wir die Orthodoxen nicht in eine Position abdrängen, in die wir gelegentlich evangelikale Gesprächspartner verweisen: Reden lassen, sich freuen,

daß sie so offen sprechen, dann aber zur eigenen Tagesordnung unverändert zurückkehren.

Provinz der Weltkirche: Unsere eigene, weiße Identität wird es sich gefallen lassen müssen, daß an ihr Kritik geübt wird. Für den Bereich Weltmission heißt das insbesondere, daß die weiße Theologie der Westmission als eine verengende, pietistische Theologie bezeichnet wird. Als neuer Ansatz gilt die „ganzheitliche Verkündigung“ des ganzen Evangeliums an den ganzen Menschen, wie sie zum Beispiel bei der Konsultation zwischen indonesischen und deutschen Kirchen in Cibogo/Westjava im November 1973 ins Gespräch gebracht wurde. Dieser neue Ansatz ist nicht made in Geneva, sondern erwächst aus einem neuen Hören auf die Schrift. Es wird erkannt, daß „die Kirche in die Welt gesandt wurde, um das Evangelium von Jesus Christus zu verkündigen. Das Evangelium ist die frohe Botschaft von der Buße und Erneuerung, die der Menschheit bereitet sind (Mk 1,15), zusammen mit der Freiheit, der Gerechtigkeit, der Wahrheit und dem Wohlergehen, das Gott für die Welt will (Lk 4,18–21).“¹⁵ Sicher trifft die heute vielfach geübte Pietismus-Schelte eine Verzerrung des Pietismus, der am Anfang der Weltmissionsbewegung stand. Unsere weiße Theologie kann aber die Verantwortung dafür nicht leugnen, wenn in Indonesien gesagt wird, Pietismus sei „die Lehre, die sagt: Weil nur der Himmel das Ziel ist, soll man nur dorthin schauen und gar nichts beherzigen, was auf der Erde ist. . . . Kann man diese Lehre annehmen? Doch solcher Art sind die meisten Auslegungen in den Predigten unserer Kirche.“¹⁶

Wir werden der Gewalt des Schreis und der Forderung nach Gerechtigkeit für die Armen begegnen und uns nicht auf abendländische Richtigkeiten und Sicherheiten zurückziehen dürfen. Gerade an einem Text wie Lukas 4,18–21 wird offenbar, wie wir das Evangelium privatisiert und spiritualisiert haben. Wir haben diese Texte in der Situation der Armen der Vierten Welt zu hören und bei unserer Gewöhnung, Freiheit geistlich zu verstehen, uns zu fragen: Was würden wir von der durch Jesus Christus verkündigten Freiheit erwarten, wenn wir ausgebeutet würden, wenn in unserem Land jedes vierte Kind stürbe, bevor es das fünfte Lebensjahr erreicht hat, wenn unser Mensch-Sein durch die Verweigerung von Menschenrechten verkrüppelt würde und wir im Bewußtsein von Hoffnungslosigkeit leben müßten?

Das neue Hören auf Texte wie Lukas 4,18–21, erfolgte auch auf dem Kongreß von Lausanne. „Wenn wir . . . die Worte unseres Herrn Jesus Christus ernst nehmen und den Gefangenen Befreiung bringen wollen, dann bedeutet das die Befreiung von der ständigen Bedrohung, ausgebeutet zu werden, . . . Befreiung von der Bedrohung, an Hunger oder Unterernährung zu sterben. . . . Wortreich

von einer nur ‚geistlichen Befreiung‘ zu reden, bedeutet, das herrliche Evangelium unseres Herrn Jesus Christus zu verstümmeln und zu entwerten.“¹⁷

Es gibt in uns Angst vor Nairobi. Weiß-Sein hat längst aufgehört, ein Schutz oder ein Vorrecht zu sein. Heute kann ein zutreffendes Wort dadurch wirkungslos werden, daß ein Weißer es sagt. Jetzt beginnen wir, selbst zu erfahren, was Verletzung der Menschenwürde und Unsicherheit im eigenen Wert bedeuten. Wir haben kein Recht zur Ungeduld oder Beschwerde. Zu lange war Nichtweiß-Sein Schutzlosigkeit und geringeres Recht. Uns fehlt das Vorstellungsvermögen für die Wunden, die die weiße Vorherrschaft in den andersfarbigen Völkern hinterlassen hat oder heute noch verursacht. Bei einem Besuch in Namibia sagte uns ein schwarzer Pfarrer mitten in einem Gespräch, das von Verständigung geprägt war: Wir wissen, daß ihr unsere Brüder und Freunde seid. Aber es ist uns bei der Begegnung mit euch nicht möglich, die Gesichter der Weißen zu vergessen, die uns unterdrücken und täglich demütigen.

Zwei weiße Versuchungen sollen noch genannt werden: Wir beurteilen unsere andersfarbigen Partner und uns selbst falsch, wenn wir auf einen Zeitpunkt warten, wo die Balance zwischen den verschiedenen Identitäten hergestellt sein wird und wir wieder unangefochten weiß sein könnten. Die Unsicherheit in der eigenen Identität ist die zwangsläufige und schmerzliche Erfahrung aller auf dem Wege zur Einheit in Christus.

Zweite Versuchung auf dem Wege nach Nairobi (Ist es eine Versuchung? Ist es nicht ein Rat?): Schweigen. Sollte der Weiße endlich schweigen, nachdem er durch Jahrhunderte die Kolonialvölker niedergeredet und auch in der Kirche das große Wort gehabt hat? Unsere Partner erklären uns aber, daß sie unser Wort wünschen. Unser Schweigen könnte als ein lauter Vorwurf gegen sie mißdeutet werden, als hielten wir sie noch nicht für reif genug, um eine Weisung wie Römer 15,7 zu erfüllen und uns so aufzunehmen, daß auch darin Gott gelobt wird.

Es gibt Versuche des Ausgleichs. „Moratorium scheint ein Ziel in sich selbst geworden zu sein. Warum sind wir ständig dabei, westliche Missionen zu beschuldigen? Das ist Diskriminierung in umgekehrter Richtung. Dadurch wird es schwer, die Diskussion ernst zu nehmen. Wir brauchen eine neue Schau.“¹⁸ Noch weiter ging Soritua A. E. Nababan, Generalsekretär des Rates der Kirchen in Indonesien, in Cibogo. Er zitierte Galater 3,28 als die Aufhebung aller Identitäten in die Christus-Identität mit der Frage, ob wir bereit seien, unsere jeweils eigenen menschlichen, kulturellen und gesellschaftlichen Werte in ihrer zeitlichen Begrenztheit als „irdene Gefäße“ zu erkennen, ja als „unter das Gesetz getan und deshalb unter die Sünde“.¹⁹

Jesus Christus befreit und eint. Er befreit uns in der Begegnung mit Propheten und Patriarchen von der Befürchtung, ohne unser Zutun und Imprimatur könne die Sache der Weltmission nicht weitergehen. Er befreit uns zu einer neuen Einheit der Brüder, wie er sie gewährt, in der die verschiedenen Identitäten der Christen und Kirchen aufgehoben und erfüllt werden.

3. „... damit alle Menschen an ihn glauben und gerettet werden.“ Wie kommt das Evangelium in die „ganze Welt“? Die Frage der Geographie ist aufgerufen. Die Unerreichten erreichen – ist das ein evangelikales Sondergut oder ein ökumenischer Auftrag?

Die Zitate stammen nicht aus der Verpflichtung von Lausanne, sondern aus der Zielsetzung der Konferenz für Weltmission und Evangelisation des ÖRK. Ganz offensichtlich muß und darf hier von Geographie und Zahlen geredet werden. Eindeutig geschah das in Cibogo: „Die Kirchen Indonesiens sehen Indonesien als ein Gebiet gemeinsamen Zeugnisses und Dienstes an. In diesem Zusammenhang haben die einzelnen Regionen ihre spezifische Bedeutung, wobei von selbst Java deswegen volles Interesse erfährt, da dort der größte Teil der indonesischen Bevölkerung wohnt.“ Hervorgehoben werden ferner Nordsumatra mit Aceh und Irian-Jaya mit „weiten Möglichkeiten für die Verkündigung des Evangeliums in verschiedenen Gebieten“. Die folgenden Zahlen erklären den Schwerpunkt Java noch deutlicher. Hier ist das Verhältnis der Zahl der Christen zur Gesamtzahl der Bevölkerung 1 : 96, während für Sumatra 1 : 11,7 und für Irian-Jaya 1 : 4,4 gelten.

Es bestand bei unseren indonesischen Partnern Offenheit für die Möglichkeit, gemeinsam mit deutschen Mitarbeitern in einem dritten Land eine neue Arbeit zu beginnen. Aber zunächst gilt: Die Konsultation sieht „daß etwa 90 Prozent der indonesischen Bevölkerung noch nicht Christus als den Herrn angenommen hat“.²⁰

Indonesische Christen nehmen ihr Land und die Welt in Blick und erwägen die Möglichkeiten für Verkündigung und Dienst. In den Vorbereitungspapieren für Nairobi wird die Ökumene als der Raum unserer politischen Verantwortung sehr stark wahrgenommen. Der geographische Gesichtspunkt tritt für die missionarische Verantwortung weniger ausdrücklich hervor. Ihn wahrnehmen, bedeutet, das Recht jedes Menschen auf die Begegnung mit dem Evangelium anerkennen und nach Wegen suchen, wie diese Begegnung stattfinden kann.

Die Frage des „Erreichens der Unerreichten“ ist besonders durch den Kongreß von Lausanne erneut in die Diskussion der Kirchen und Missionen gekommen. Unter der Überschrift „Die Dringlichkeit der evangelistischen Aufgabe“ nennt die Lausanner Verpflichtung die Zahl von 2,7 Milliarden Menschen, die vom

Evangelium noch nicht erreicht worden sind. „Wir sind beschämt, daß so viele vernachlässigt wurden.“ In den Aufruf, daß sich die Christenheit dieser gewaltigen Aufgabe zuwenden möge, ist der Gedanke des Moratoriums eingefügt mit der Zielvorstellung, daß möglichst viele missionarische Kräfte aus allen Kontinenten in allen Kontinenten gemeinsam an der Erfüllung des Sendungsauftrages mitwirken sollen.²¹

Im Blick auf die schon mehrfach zitierte Sitzung der Kommission für Weltmission und Evangelisation in Figueira da Foz kann man sagen, daß Cibogo auf dem Wege nach Nairobi ist. Die Kommission hat sich der Frage der missionarischen Wahrnehmung der Ökumene unter dem Gesichtspunkt gestellt, daß die Tagesordnung des ÖRK und der evangelikalen Gemeinschaft sich immer mehr einander nähern. Emilio Castro legte dar, wie leicht es sei, an dem Slogan „die Unerreichten erreichen“ Kritik zu üben. „Aber die Herausforderung ist da. . . . Die universale Kirche muß sich so organisieren, daß sie ihr standhalten kann. . . . Wenn wir ernsthaft über die ‚Unerreichten‘ sprechen wollen, müssen wir erkennen, wo sie sind, um uns so zu organisieren, daß wir ihnen mit dem Evangelium begegnen können. Im Grunde genommen sprechen wir von denen, die unter den großen religiösen Systemen der Menschheit und unter den mächtigen ideologischen Systemen von heute leben.“ Es geht um eine klare evangelistische Verpflichtung, nicht um einen Kreuzzug zur Welteroberung, sondern um die Teilnahme am Kreuz Christi in der Hoffnung, daß durch unseren bescheidenen Dienst viele zur Erkenntnis Jesu Christi als des Herrn und Heilandes kommen.²²

In der Diskussion spielte die Methodenfrage eine beachtliche Rolle. Man sprach von „Gottes Evangelisationsmethode“. „Der Ruf zur Umkehr ist unterschieden und beharrlich, aber zugleich völlig frei von aufdringlichen und reklamehaften Obertönen.“²³ Was heißt das aber im einzelnen? Die Kommission stellte fest, daß der Ökumenische Rat sich wohl vielfach mit Fragen der Methode im Bereich der Bildung beschäftigt, die methodische Untersuchung der Evangelisation aber bisher vernachlässigt hat. „Das hinterläßt ein Vakuum, das durch die Exponenten einer einseitigen Methodologie gefüllt wird.“²⁴

In der Vorbereitung auf Nairobi erkennen wir, daß die Menschen, „die unter den großen religiösen Systemen der Menschheit und unter den mächtigen ideologischen Systemen von heute leben“, immer stärker in die ökumenische Verantwortung aufgenommen werden. Der Bericht von Emilio Castro und die Diskussion von Figueira da Foz sollten eine möglichst weite Verbreitung finden, gerade auch bei evangelikalen Gesprächspartnern, damit endlich deutlicher erkennbar wird, daß es für die Weltchristenheit nur eine gemeinsame Tagesordnung geben darf.

Für den Fortgang des Prozesses der Durchdringung von Einheit und Mission im Gefüge des Weltrates könnten die folgenden Aufgaben insbesondere der Kommission für Weltmission und Evangelisation anvertraut werden:

1. den Kirchen dabei helfen, sich so zu organisieren, daß sie fähig werden, das Evangelium zu den Menschen zu bringen, die es noch nicht kennen oder die nur noch dem Namen nach Christen sind.

2. eine Übersicht über das Maß dieser Aufgabe schaffen und die Kirchen und Missionen aller Kontinente zu einer stärkeren und geordneten Zusammenarbeit bringen.

3. den Kirchen die Erkenntnis vermitteln, daß ihre eigene Veränderung geschehen muß, wenn sie sich an die „Unerreichten“ wenden wollen, wo immer sie leben.

4. erkennbar machen, daß der Gedanke des Moratoriums die Förderung dieser Aufgaben will und das Gegenteil eines „Verrates der Mission“ ist.

5. sichern helfen, daß es zunehmend zur Verwirklichung des „ganzheitlichen Ansatzes“ in der Verbindung von Verkündigung und Dienst kommt.

6. dafür sorgen, daß alle Formen der Evangelisation im Zusammenhang mit dem Programm „Dialog mit Vertretern der Religionen und Ideologien unserer Zeit“ bleiben, Verstehen und Bekennen verbindend, geschehend im Geiste Jesu als demütiger Dienst.

Das Gebet Jesu um den Glauben der Ökumene und die Einheit der Christen ist noch nicht erfüllt. Wird uns Nairobi der Erfüllung näher bringen? Emilio Castro ermutigt uns zur Freude auf die Vollversammlung. „Wir nähern uns der 5. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen und freuen uns über ihr missionarisches, evangelistisches Thema: Jesus Christus befreit und eint. In der Perspektive von Bangkok, mit der Inspiration von Lausanne und der Bischofssynode gehen wir darauf zu mit Furcht und Vertrauen. Maranatha!“²⁵ *Furcht:* Wir könnten die Verantwortung für das uns zur Verkündigung anvertraute Evangelium verfehlen. Die Vollversammlung könnte stärker vom Streit der Christen als vom Bekenntnis zu Christus geprägt sein. *Vertrauen:* Die Worte aus Johannes 17 sind auch in dieser Zeit und Welt das Gebet und der Wille des gegenwärtigen, befreienden und einenden Jesus Christus.

ANMERKUNGEN

¹ World Missionary Conference 1910, o.J., Bd. VIII, S. 132; S. 196; S. 133; Bd. IV, S. 262; Bd. VIII, S. 190.

² Neu-Delhi 1961. 1962, S. 67.

³ 1948: John A. Mackay, *Amsterdamer Dokumente*, o.J., S. 112. 1961: Lesslie Newbiggin, *Neu-Delhi* 1961, 1962, S. 537.

⁴ Vgl. hierzu Karsten Nissen, *Mission und Einheit. Ein Blick auf die Integration des Internationalen Missionsrates und des Weltrates der Kirchen*, *International Review of Mission*, Oktober 1974, S. 550.

⁵ Das Buch, erschienen 1972, ist das Vermächtnis Ernst Langes an die ökumenische Bewegung. Der Untertitel „Am Beispiel Löwen 1971: Menscheneinheit – Kircheneinheit“ weist auf die dem Buch zugrunde liegende Einladung hin, für die Löwener Tagung der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung 1971 Interpret und Kritiker zu sein. Bemerkungen zum „Ruck“ z.B. S. 140 und 108. Langes großräumiges Buch wird ergänzt durch zwei kleinere Schriften, die die Nutzenanwendung für unsere Provinz enthalten: „Eingabe an einen westdeutschen Kirchenführer“ und „Mehr ökumenische Verbindlichkeit in Westdeutschland“, *Wissenschaft und Praxis in Kirche und Gesellschaft*, September 1974, S. 349 ff.

⁶ *Manifeste der Hoffnung – Zeugnisse, Dokumente, Modelle aus sechs Kontinenten*, eingeleitet von Jürgen Moltmann, 1975.

⁷ „Ein universales Bewußtsein, eine Handlungsfähigkeit, die von Weltverantwortung geprägt ist, wurzelt in der Befreiung der Gewissen aus ihrer parochialen Gefangenschaft.“ *Die ökumenische Utopie*, S. 194.

⁸ *Protokoll der Sitzung der Kommission für Weltmission und Evangelisation, Figueira da Foz/Portugal* 1975, S. 43.

⁹ *A.a.O.*, S. 3 und *The Ecumenical Review*, April 1975, S. 165.

¹⁰ *Let the Earth hear His Voice*, *International Congress on World Evangelization*, Lausanne/Switzerland, *Official Reference Volume*, 1975, S. 26.

¹¹ *Protokoll Figueira da Foz* 1975, S. 40.

¹² *Titel einer Schrift über die AICN* von F. B. Welbourn und R. A. Ogot, 1966.

¹³ *Material für die Nairobi-Sektion I*, S. 71. 75.

¹⁴ *Ökumenische Rundschau*, Oktober 1973, S. 532.

¹⁵ Die Konferenztexte liegen in einer Dokumentation der westfälischen Missionskammer vor. *Ergebnisdokument: In die Welt – Für die Welt*, 8/9/1974, S. I–XVI. *Konferenzbericht: K. v. Stieglitz, Cibogo*, in: *Kirche und Gemeinde*, Festschrift für Hans Thimme, 1974, S. 78–111. – Das Zitat stammt aus *Konferenztexte*, S. 2.

¹⁶ „Pietismus“, anonym, in: *Immanuel*, Sonntagsblatt für die Toba-Batak-Kirche, Nr. 22, September 1973; Übers. L. Schreiner.

¹⁷ George Hoffmann, *Die soziale Verantwortung der Evangelisation*, *Let the Earth hear His Voice*, S. 699.

¹⁸ *Protokoll Figueira da Foz* 1975, S. 6.

¹⁹ *Konferenztexte Cibogo*, S. 31.

²⁰ *Ergebnisdokument Cibogo*, S. XII f.; zu den Zahlen vgl. *Konferenzbericht*, S. 91.

²¹ *Let the Earth hear His Voice*, S. 6.

²² *Protokoll Figueira da Foz* 1975, S. 45.

²³ *Sitzungsbericht von Halina Bortnowska*, *Monatlicher Informationsbrief für Evangelisation*, März 1975, S. 5.

²⁴ *Protokoll Figueira da Foz* 1975, S. 19.

²⁵ *Ebd.*, S. 46.